

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 43 (1939-1940)

Heft: 13

Artikel: Der Brüder Baguric erste und letzte Liebe

Autor: Munier-Wroblewska, Mia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rium ob Hagiasos, den entzückenden Golf von Hiera, die Olivenhaine. Aber auch in diesem gesegneten Klima gedeiht nichts ohne Mühe. Das tapfere Landvolk war an der Arbeit mit Pflug und Ochsengespann, und an den kargen Halden um den rauhen Olympos kann man beobachten, wie jeder einzelne Olivenbaum kreisrund um- und aufgemauert wurde, damit er seine Erde behält und das Regenwasser auffängt. Nicht, daß diese Bodenkargheit etwa dem Charakter der Inselbeschaffenheit entspricht, im Gegenteil. Aber wo sie vorkommt, sagt die Art, wie sie bekämpft wird, vom zähen Arbeitswillen dieses Inselvolkes. Zwei Olraffinerien haben das große, schöne, blitzsaubere Dorf Hagiasos wohlhabend gemacht, das steil an einen Felsenkegel hinaufklettert, ein Dorf, in dem die alten Frauen in Pluderhosen gehen, die Mädchen aber Jupen tragen.

Auf dieser grünen, unvergesslichen Insel, die Sappho „die Perle aller Inseln“ nannte und wo

wir, vorzüglich versorgt, acht Tage weilten, erfuhren wir, wie im übrigen Griechenland, die natürliche Liebenswürdigkeit ihrer Menschen, eine antike Gastfreundschaft, die alle Schicksale überdauernd, den Aufenthalt auf der griechischen Erde so reizvoll gestaltet.

Wir erlebten eine schöne, stille Rückfahrt auf dem tiefblauen Aegeischen Meer, begleitet von der Sonne, von Möven und spielenden Delphinen. Das Meer lächelte wie ein See, die anatolischen Berge leuchteten im Nachmittagslicht, rechts beglückte die grüne Lesbos, und wir riesen entzückt: „Wie auf dem Vierwaldstättersee! Etwas blauer! Etwas größer!“ Am nächsten Frühmorgen grüßten wir, vom Deck aus, den uns vertrauten, blendendweißen Suniontempel, der jetzt als gespenstig dunkle Silhouette im Gegenlicht der Morgendämmerung lange, lange im gleichen Rhythmus mit uns auf- und abtanzte. Ein göttlicher Morgengruß und ein schöner Schlussakkord zur glückhaften Lesbosfahrt.

Der Brüder Baguric erste und letzte Liebe.

Von Mia Munier-Wroblewska.

Über dem Adriatischen Meer am westlichen Horizont glühten noch die Abendfeuer, die nach Sonnenuntergang lange die lilablauen Silhouetten der vorgelagerten Inseln sanft umsäumen. Die See war still und dunkel, durchsetzt mit den zitternden Spiegelungen der Hafenlichter. Gegen den blauen Samt des nächtlichen Himmels standen bewegungslos die breiten Palmenkronen am Quai. Niko Baguric hatte das alles hundertmal gesehen, aber er sah es jeden Abend wieder an mit seinen eingesunkenen, fiebrigen Augen, ehe er durch einen Seiteneingang das große Fremdenhotel betrat, in dessen Café er die erste Geige spielte. Niko Baguric hatte als ganz kleiner Bube schon auf einem furchterlichen Violinchen zu kratzen begonnen. Es war ein Geschenk des alten Trödlers gewesen, der neben Mutter Bagurics Wäscherei in einem dumpfen Verließ seinen Laden hatte. Sie wohnten, wie alle armen Leute in der Altstadt Spalatos, im Geviert des Diokletianums, das ja die vielen Fremden herlockte. Spalato stand noch heute nach 1600 Jahren im Schatten des großen Imperators und seiner Bauten.

Hygienisch waren diese Armeleutewohnungen im Diokletianum nicht. Die sonnenlose Dampfheit zwischen den alten, unverwüstlichen Steinen hatte schon die Kinderlunge des Niko ruiniert im

Verein mit dem übelriechenden Dunst in Mutters Waschküche. Wenn er nun vernünftig gewesen wäre und ein Handwerk erlernt hätte, das ihn satt machen konnte, dann wäre es vielleicht nicht so schlimm geworden. Aber er hatte durchaus das Geigenspiel lernen wollen und hatte sein Ziel erreicht nach tausend ungeschlafenen Nächten und tausend Hungertagen.

Nun war er erster Geiger im ersten Café in Spalato und geigte alle Abend im Frack und weißer Binde mit roten Fieberflecken auf den eingefallenen Wangen. Er war am Ziel und doch nicht am Ziel, denn er wollte Hörer haben, wirkliche Hörer, nicht Leute, die Zeitungen lasen, schwatzten, Schach spielten oder mit Schokolade, Torte und Kaffee beschäftigt waren. Wer von den Hunderten, die täglich durchs Café gingen, wer hörte seiner Geige Singen, Jubeln und Schluchzen? Keiner, kein Einziger!

Doch! Einer lauschte, soweit er das Lauschen mit seiner Arbeit verbinden konnte, das war Nikos kleiner Bruder Jakob, der durch die Protektion des Älteren eine Stellung im Hotel bekommen hatte. Er trug von sechs bis zwölf ein großes Tablett mit Kuchen zwischen den Tischen umher und bekam seine Löhnung je nach der Menge der verkauften Stücke.

Dem kleinen Jakob hatten Moderluft und

Feuchtigkeit seiner Behausung nichts anhaben können. Er war rund und rotwangig, und in seinen Augen funkelte nicht das Fieber, sondern lachende Lebensfreudigkeit. Nur wenn sehr wenige Gäste ihm Kuchen abnahmen, sank das Thermometer seiner Fröhlichkeit, denn Jakob war ein tüchtiger Geschäftsmann, zugleich aber ein leidenschaftlicher Musikfreund, und wenn Niko gar so hinreißend süß über die Saiten strich, dann konnte es geschehen, daß Jakob den Anruf eines Kuchenheischenden überhörte und mit tellergroßen Augen vor sich hinräumte.

Heute entdeckte er an einem Fensterplatz eine allein sitzende Dame, eine ganz Fremde, offenbar Hotelgast, und scheinbar eine Deutsche, schätzte Jakob kundig.

Flink schlüpfte er zwischen mehreren Tischen zu ihrem Platz hin. „Ist's gefällig?“ präsentierte er seine süße Auswahl, und unter den blauen, ganz himmelblauen klaren Augen der Fremden wurde er rot bis an die Ohrläppchen. Ah, sie war zu schön, die hellblonde Frau, und sie nahm auch gleich ein Tortenstück, das dreieinhalf Dinar kostete, reichte ihm vier Dinar und wehrte lächelnd ab, als er fünfzig Para herausgeben wollte. In diesem beglückenden Moment setzte die Musik ein, und während Jakob weiterwanderte, sah er, daß die Fremde ihre heiße Schokolade erkalten und den Kuchen auf dem Teller liegen ließ, daß sie sich ein wenig vorneigte und mit stiller Aufmerksamkeit den Tönen lauschte zwischen allem Tasengeklapper, Schwatzen und Papierrasseln.

Das sah nicht nur Jakob, das nahm auch sein großer Bruder wahr, und flammender als sonst flogen Süße und Wildheit unter seinem Bogen auf. Er hatte einen Hörer, und welchen Hörer! Eine blonde, helle Frau im blauseidenen Abendkleid, eine Frau, deren Augen Tore aufstatten, aus denen ihm, dem fiebernden Niko Baguric, Erfüllungen einsamer Träume entgegenleuchteten.

Jakob schlängelte sich im Laufe der nächsten halben Stunde immerzu um den Fensterplatz der blonden Frau herum. Seine blankbraunen Augen umschmeichelten ihr Bild, das ihn himmelschön dünkte wie die Madonna im Dom, und es geschah, daß sie ihm lächelnd winkte, einen zweiten Kuchen nahm und wieder vier Dinar bezahlte. Seltener Glücksfall! Aber der profitierte Dinar spielte eine Nebenrolle. Der kleine Jakob stand in den Flammen einer ersten, brühheißen Verliebtheit, und als nun die Angebetete sich erhob und das Lokal verließ, ward es leer um den kleinen Kuchenverkäufer, und alles weitere erschien ihm

inhaltlos. Übrigens hatte er richtig kalkuliert, sie entschwand nicht zur Straße, sondern zum Hotel hin.

Wie lang können 24 Stunden sein! Man meint, man werde sie nie überleben. Und dann wurde es doch wieder Abend, und Jakob flitzte in seiner weißen Jacke zwischen den Tischen umher, und Niko stand neben dem Flügel im Frack mit der Geige im Arm, und beider Brüder Blicke hingen an der Türe, durch die sie kommen konnte.

Sie kam, blauseiden, ohne Hut, flimmernd blond. Der gestrige Platz war noch frei; sie wählte ihn wieder, und schon war Jakob bei ihr. „Bitt' schön! Ist's gefällig?“

„Nun raten Sie mir, welche Torte ist am schönsten?“

„Ah, bitt' schön, das mit Nuß, und hier sein Maroni dran...“ Jakob riß all sein Deutsch zusammen, er stotterte vor Aufregung, und die folgenden Sekunden des Unlächelns, Vorlegens, Zahlsens, waren Höhepunkte seines Daseins.

Nun spielte Niko, und in dem Walzer eines dalmatinischen Komponisten blühte der Süden der blonden Nordländerin entgegen. Sie folgte jedem schwingenden Saitenstrich, ihre blauen Augen und die schwarzen des Geigers verschmolzen. Es war nur ein Walzer, den er geigte, aber aller Lebenshunger im Schatten einer zugreifenden, dunklen Hand tobte sein Wünschen und Sehnen ins lärmende Caféhaus, in dem nur zweie es hörten, wirklich hörten, bewußt verstehend die blonde Frau, erschauernd vor künftigen eigenen Stürmen der kleine Kuchenverkäufer.

Und wie gestern, so ward Jakob auch heute zum zweitenmal herangewinkt von der schönen Fremden. „Weißt du, wie der erste Geiger heißt?“ fragte sie. Stolz im strahlenden Rundgesicht verkündete Jakob: „Es ist mein großer Bruder, er heißt Niko Baguric.“

„Sage ihm, daß er echte Musik macht, daß er zu schade ist fürs Caféhaus.“

Das sagte Jakob dem Niko nach Mitternacht in ihrer gemeinsamen, engen Schlafkammer. Jakobs Wangen glühten vor Aufregung, während er die Bestellung ausrichtete, Niko ward fahlweiß wie das Frackhemd, das er mit zitternden Fingern ablegte.

Nun war der dritte Abend da. Die Uhr war schon über acht. Von der blonden Frau nichts zu sehen. Jakob tründelte, gleichgültig gegen die Rundschau, mit seinem Tablett umher und stieß einen dicken Herrn gegen die Schulter, weil er die

Augen immer am Eingang zum Hotel hatte. Niko spielte matt.

Da, endlich! Aber sie kam nicht allein. Ein großer, blonder Herr war mit ihr. Sie trug einen hellen Abendmantel, hatte einen Rosenstrauß, war rosig und strahlend. Die beiden redeten leise und herzlich wie Menschen, die sich nach kurzer Trennung im Glück des Wiedersehens hundert Dinge sagen müssen. Kindische Eifersucht kochte in Jakob. Er fasste den Mann, der im lebhaften Erzählen seine Hand auf den Arm der Angebeteten legte. Sie winkte Jakob heran und sagte: „Das ist mein kleiner Freund, er hat treffliche Torten, nun wollen wir etwas sehr Schönes wählen, denn es ist zum letztenmal, morgen abend sind wir nicht mehr hier.“

Jakov erhielt einen Stoß in der Herzgegend, obgleich niemand gegen sein umgehängtes Tablett angerannt war. Wie sollte er weiterleben, wenn sie fort war?

Da flüsterte sie dem Herrn zu: „Bitte, sei jetzt still, ich will die Musik hören.“

Und Niko Baguric spielte, wie er nie gespielt. Sein Blut lief in hohen Fieberbögen, seine Pulse flatterten. „Holde Nacht, o Liebesnacht...“ die Barkarole, die fast schon Leierkastenstück geworden, ihren Zauber noch immer nicht verloren. Das zarte Rot auf den Wangen der blonden Frau wich einer seltsamen Blässe der Ergriffenheit.

Jählings schloß sie die Augen. Sie ertrug den Blick des Geigers nicht länger.

Die letzten Töne erstarben, gingen unter im Getöse des Cafés. Niko Baguric griff fast taumelnd nach einer Stütze, der vorübergehende Hotelier blickte ihn missbilligend an.

Jakovs Stimme tönte vor der Balustrade der Musiker, heiser vor Erregung: „Da, diese Rose schick sie dir.“ Niko raffte seine schwindenden Kräfte zusammen, hielt in brennenden Fingern die kühle Blüte von sanftestem rosa; er wollte lächelnd hinübergrüßen, aber es ward nur eines Lächelns totenhafter Schatten. Es langte nicht mehr zu einer ganzen Lebensäußerung, die Barkarole war seine letzte gewesen.

In dieser Nacht bekam Niko Baguric einen Blutsturz, und da andern Abends der Priester ihm die letzte Wegzehrung gab, behielt die Mutter den kleinen Jakob zu Hause, und ein größeres Erleben löschte in dem Kinde das Bild der blonden Frau, die seine erste und seines sterbenden Bruders letzte Liebe gewesen. Die blaßrosige Rose haben die erkaltenden Hände des Niko nicht von sich gelassen, und so ist sie mit ihm ins Dunkel der Erde gegangen, die Rose der Einzigen, die in dem schwindsüchtigen Geiger den Künstler erkannt und geehrt, die seiner Geige Sprache verstanden und wahrhaft gehört, und die ihm mit ihrem Hören und Verstehen die Erfüllung aller Künstlersehnsucht geschenkt hat.

Vertrauen.

Vöglein mit den hellen Blicken,
Sänger frei und unbeschwert,
willst vom Ast mir freudig nicken,
deinem Haus sei Glück beschert?

Blume im gezackten Laube,
wie auch dir die Hülle springt
und ein froher Sonnenglaube
tief aus goldnem Herzen dringt!

Möcht wohl mit dir wachsen, reifen,
mich entwinden enger Haft,
alles Dunkle von mir streifen,
stehen ganz in Gottes Kraft...

O du großes, starkes Leben,
das uns alle trägt und hält —
kann nur still die Blicke heben:
Führ auch mich, wie's dir gefällt.

Elisabeth Luz.

Hedwig Braus.

Von Carl Seelig.

Das Haus am Zeltweg, in dem die Künstlerin seit vielen Jahren arbeitet, ist fast so blau wie ihre Augen. Vielleicht muß Hedwig Braus immer ein Stück südlichen Himmel vor sich haben, um die gelenkigen, graziosen Gestalten zu formen, die für ihre plastische Welt charakteristisch sind. Sie ist kein dämonischer oder grüblicher Mensch,

sondern zugänglich für alles ästhetisch Schöne und in diesem Sinn ganz undeutsch, was daher röhren mag, daß ihre Vorfahren von Frankreich nach Deutschland eingewandert sind. Ihr aus Aachen-Burtscheid stammender Vater war ein bedeutender Anatom und Biolog; seine vergleichende Anatomie der Wirbeltiere, sowie seine